

Presseschau zu „Ich bin’s Frank“

Inhaltsverzeichnis:

- 1) Premierenkritik über „Ich bin's Frank“ in der Bayerische Staatszeitung
- 2) Bericht über die Stücke der MK in der AZ
- 3) Bericht über die Stücke der MK in der Süddeutschen Zeitung
- 4) Audio über „Ich bin's Frank“ im SWR

Bayerische Staatszeitung am 11.10.2020

quasi für ästhetische Gourmetinteressen

Julia Häusermann wird in „Ich bin's Frank“ an den Münchner Kammerspielen bejubelt

Zauberzarte Patina

Julia Häusermann gestaltet Szenen, in denen Witz und Wehmut verschmelzen.

FOTO: GINA BOLLE

Einen so lauten, frenetischen Beifall hat man seit Beginn der Corona-Phase in keinem Theater mehr erlebt. Es hörte sich an, als sei das Haus nicht nur spärlich, sondern bis zum letzten Platz besetzt. Voran gingen diesem Erlebnis 70 Minuten außergewöhnlicher Theatererfahrung, wobei es – auch wenn ein Granitfelsenimitat auf der Bühne steht – gar kein harter Brocken ist, was die Kammerspiele da servieren: *Ich bin's Frank* (Regie: Nele Jahnke) heißt die faszinierende Soloshow von Julia Häusermann, die das Downsyndrom hat und mit Schweizer Akzent rätselhafte Sätze sagt wie „Ich bin ein Anfang“.

Wie ein Kind

Unbefangen betrachtet wirkt der Abend so, als würde man einem Kind beim Spielen zuschauen. Das ist bekanntlich mal komisch-drollig, mal tief anrührend. Wenn Julia Häusermann also Kornblumen am Bühnenrand verteilt, wenn sie das eingeschaltete Mikrofon neugierig-versonnen auf den Boden stupst, dass es mächtig in den Lautsprechern kracht, muss man an Schillers Satz denken: „Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“ Dann wieder wird – im Spiel geht das – ein herabgeschwebter blauer Neonleuchter zur wunderschönen Frau, der die Spielerin in der Rolle des Frank einen Heiratsantrag macht. Und wie ein Kind gerät sie zwischendurch in Wut, dann wieder weint sie herzerreißend, um schließlich in ein Loch im Bühnenboden hineinzurufen, aus dem ihre eigene Stimme zurückruft. Aus all dem entwickelt sich eine wunderbar zauberzarte, immer schon leicht patiniert wirkende Poesie, die an Szenen aus Fellini-Filmen denken lässt, Szenen, mit denen diese Aufführung auch die unerklärliche Verschmelzung von Witz und Wehmut gemeinsam hat. Dass einem beim Zuschauen trotzdem die gängigen Zweifel durch den Kopf gehen, ist nicht nur unvermeidlich, sondern fast Bestandteil dieses Projekts: Wird da unter dem Vorwand der Inklusion nicht doch bloß Authentizität als subtile szenische Sensation dargeboten? Werden Behinderte quasi für ästhetische Gourmetinteressen instrumentalisiert? Oder handelt es sich sehr wohl um eine ernsthafte theatrale Entsprechung dessen, was in der Malerei „Art brut“ heißt?

Wie ein Popstar

Naturgemäß beißt man bei all diesen Fragen auf Granit, aber das ist womöglich gut so – und hält einen nicht ab, das furiose Finale zu genießen. Da singt Julia Häusermann wie ein Popstar herrliche Schlagerschnulzen mit, die einem aus unerfindlichen Gründen plötzlich wie große Kunst vorkommen.

> ALEXANDER ALTMANN

Bericht über die Stücke der MK in der AZ, 11.10.2020

Münchner Kammerspiele: Macht euch frei!

Beim Eröffnungsreigen zu Beginn ihrer Intendanz an den Kammerspielen setzt Barbara Mundel klare Zeichen. 11. Oktober 2020 - 20:09 Uhr von Michael Stadler



Menschen in Plastik in der Performance "Habitat/München" von Doris Uhlich in der Therese-Giehse-Halle der Kammerspiele. © Sigrid Reinichs/Kammerspiele

Wohin soll man nur schauen, wenn frontal vor einem ein nackter Mensch steht? Natürlich in einem gewissen Abstand, aber dann doch so, dass der Blick an diesem Körper kaum vorbeikommt. Und das Gegenüber schaut zurück. Was geht in diesem vor, wie fühlt sich der andere in dieser Begegnung?

"Habitat/München" in der "pandemic version"

Allein schon mit dem Anfang ihrer Performance "Habitat/München", deren "pandemic version" nun uraufgeführt wurde, macht Doris Uhlich ein Spiel der Blicke auf, erzeugt Gedanken über die Lust am Schauen und am Sich-Zeigen, aber auch über die eigene Scham und die Scham des anderen. Im großen Rechteck sitzen die Zuschauerinnen und Zuschauer an den Rändern der Spielhalle der Kammerspiele, die jetzt Therese-Giehse-Halle heißt. Ein Rechteck der Performerinnen und Performer steht vor ihnen. Hinter diesen öffnet sich der leere Raum, den sie dann mit ihren Leibern, ihren Bewegungen füllen werden. Diese sind

zunächst ruhig und einfach: ein Schreiten auf eine andere Position, ein Sich-Hinlegen, gemütlich lehnend am Boden, in embryonaler Stellung wie zum Schlaf.

So simpel das alles ist, so mit Spannung gefüllt ist die Atmosphäre im Raum. Jene Happenings, die der US-amerikanische Fotograf Spencer Tunick mit nackten Menschen im öffentlichen Raum veranstaltet, kommen in den Sinn; auch Doris Uhlich arbeitet immer wieder mit Laien und lässt sie unbekleidet in Erscheinung treten. Ihre "Fetttanztechnik" hat sie in München schon bei der Tanzwerkstatt Europa in Workshops gelehrt und konnte sich nun wohl sicher sein, dass sich für dieses Projekt Freiwillige finden würden. Nackt sein klingt befremdlich, aber auch nach Schamüberwindung, einer Befreiung.

Fleischliche Präsenz des Körpers im Raum

Was man hier loswerden kann, auf Performer- wie Zuschauerseite, ist die Vorstellung perfekter, altersloser, photogeshoppter Körper, die einem in den Medien, in Hochglanz-Magazinen, in der Pornografie eingetrichtert werden. Um Erotik geht es bei Uhlich nicht, sondern um die fleischliche Präsenz des Körpers im Raum, wie er sich zu eingespielter Musik in der Gruppe, gleichsam individuell bewegt, wie das Fett auf den Knochen in Vibration gebracht werden kann, die elektronischen Beats als Taktgeber. Es zuckt und schwabbelt bei Uhlich, dass es eine wahre Freude ist. Der Körper selbst wird hier wieder zum Habitat, zum Wohnort für das selbstbestimmte Ich. Und da hier kaum jemand einen völlig durchtrainierten Body hat, ist das Identifikationspotential hoch. Man möchte mittanzen.

Eine beliebige Tanzorgie als Ersatz für Corona-bedingt ausfallende Clubabende ist das jedoch nicht. Uhlich hat mit ihrem Team unter dem neuen Diktat des Sicherheitsabstands geprobt, hat einzelne Partikel zu einer Performance zusammengebaut, die schlüssig von einer Station zur nächsten führt: vom Stillstand zur ruhigen Bewegung zum ekstatischen Tanz, vereinzelt, jedoch stets in der Gruppe. Auch die Grenzen des Raums werden immer mehr erkundet, das Team begibt sich eine Etage höher, rüttelt an den Geländern, tanzt über den Köpfen des Publikums weiter. Um dann wieder herunter zu kommen und jeweils in Schutzanzüge zu steigen, die mehr Nähe untereinander möglich machen.

So rücken sie zu einer Masse zusammen, das Plastik zum Schutz vor Viren dicht an dicht. Zwei treten aus der Gruppe aus, gehen auf Distanz, rennen aufeinander zu, lassen die Körper aufeinanderprallen, eine heftige Umarmung. Im Grunde führt Uhlich das wortlos weiter, was Falk Richter einen Tag zuvor mit "Touch" im Schauspielhaus tänzerisch, aber auch im ausufernden Diskurs thematisierte: die Isolation im digitalen Zeitalter, noch mal verstärkt durch die Pandemie, die Sehnsucht nach Kontakt, nach gegenseitiger Berührung. Wenn die sich beherzt hingebenden Performerinnen und Performer von Uhlich am Ende zu ihren Ausgangspunkten zurückkehren und sich aus ihren Schutzanzügen schälen, fühlt man sich ihnen als Betrachter wesentlich näher als am Anfang. Die Blicke sind offener.

"What is the city?" am Odeonsplatz

Der Plan von Barbara Mundel und ihrem Team, die Kammerspiele zur Saison-Eröffnung als Ort der Begegnung für die ganze Stadt zu etablieren, für Profis und Laien, geht mit diesem Projekt berührend auf. Sicherlich wäre es auch schön gewesen, 150 Münchnerinnen und Münchner auf einem Laufsteg auf dem Odeonsplatz flanieren zu sehen und mehr über ihre Einstellungen zur Stadt zu erfahren. Das Format "What is the city but the people?" nach einer Idee des britischen Künstlers Jeremy Deller eröffnete das Manchester International Festival 2017 und markierte den Auftakt der Ruhrfestspiele 2019, konnte aber wegen der Pandemie jetzt nicht ohne Weiteres nach München weiter wandern.

Zumindest fand am Samstag unter dem Titel "What is the city?" ein Happening am Odeonsplatz statt, unter der konzeptionellen Obhut von Gina Penzkofer und Verena Regensburger. Den Laufsteg gab es, zahlreiche Fotos von Einheimischen, darunter Katrin Habenschaden, wurden gemacht, eine Band spielte gut gelaunten Afro-Pop, man durfte sich auf Postkarten zu Fragen rund um die Stadt äußern. Ein Großteil der 150 Münchnerinnen und Münchnern wurde bereits interviewt, viel Material ist also da: "What is the city but the people?" wird hoffentlich eines Tages in aller Breite stattfinden können.

Julia Häusermann: "Ich bin's Frank"

Im Rahmen dieses Eröffnungs-Wochenendes trat zudem Julia Häusermann auf: solo auf der Bühne des Schauspielhauses, umgeben von Felsen, die wohl für Häusermanns Schweizer Heimat stehen sollen, für ihre Verbundenheit zur Natur, wobei die junge Schauspielerin, Ensemblemitglied der integrativen Theatertruppe Hora, hier vor allem in die Pop-Kultur eintaucht.

"Ich bin's Frank", erklärt sie immer wieder, so lautet auch der Titel dieser von Nele Jahnke inszenierten Performance. Gemeint ist damit Frank Levinsky aus der Vorabendserie "Verbotene Liebe", dessen Identität Häusermann kurzerhand übernimmt, weil das im Theater einfach mal behauptet und geglaubt werden kann. Ebenso begeistert geht sie auf der Bühne ihrer Liebe zu Schlagern und Songs wie "Chandelier" nach.

Es ist eine nicht wirklich abendfüllende Performanceparty voller Musik und Videos, zu der sie alle freimütig einlädt. Wenn sie mit der Trillerpfeife in der Hand Einzelne aus dem Publikum auffordert, ein paar ihrer Bewegungen nachzuahmen, hat das viel Charme: Nach Häusermanns Pfeife tanzt man gerne. Übliche Leistungskriterien setzen bei "Ich bin's Frank" aus; und sollen ausgesetzt werden.

Hier geht es um einen Akt der Zugänglichkeit und der Selbstermächtigung. Auch ein Mensch mit geistiger Beeinträchtigung kann im Schauspielhaus der Kammerspiele ein Solo bestreiten. Ob man das als übermäßig politisch korrekte Geste empfindet oder zum Anlass nimmt, sich gewisser Vorstellungen zu entkleiden und sich darauf einzulassen, sei jedem selbst überlassen.

Berichte über die Stücke der MK in der Süddeutschen Zeitung, 12.10.2020

Spielzeitbeginn der Münchner Kammerspiele: Beneidenswert frei



Geistreich, gewitzt, umwerfend: Julia Häusermann bei ihrem Solo-Theaterabend "Ich bin's Frank".

(Foto: Gina Bolle)

Wie starten die Kammerspiele unter ihrer neuen Intendantin Barbara Mundel? Mit einem Happening auf dem Odeonsplatz, einer Körperperformance und einem Soloabend voll sehr guter Laune.

Von Egbert Tholl

Es schreitet heran eine Königin. Lange harrt die Bühne des Schauspielhauses ihrer, man sieht zunächst nur einen Felsen, einen schwebenden Kegel aus Neonröhren, der wie das stabile Skelett eines Reifrocks wirkt, ein Gemälde an einer Stange, das eine grantige Bäuerin aus dem 19. Jahrhundert zeigt. Und man hört Worte aus dem Off: "Es gibt einen Körper ohne Ort, einen Körper mit Zukunft. Ich bin ein Anfang, eine offene Biografie, eine Einladung." Dann wurschtelt sich Julia Häusermann unter dem Gemälde hervor, rupft es ab,

trägt es wie einen Krönungsmantel, während sie die Bühne abschreitet. Schließlich legt sie den Mantel ab, steht da mit T-Shirt und der geliebten orangen Frotteehose, lässt sich mit huldvoller Geste einen Strauß Kornblumen reichen und beginnt, das Publikum zu verzaubern.

Sie ist ein Star und sie hat Trisomie 21 - Julia Häusermann verzaubert

An diesem Wochenende setzt sich die Eröffnung der Münchner Kammerspiele unter der neuen Intendanz von Barbara Mundel fort, und die Begegnung mit Julia Häusermann in ihrer Produktion "Ich bin's Frank" gehört zum Wundervollsten, was man auf dem [Theater](#) erleben kann. Häusermann gehört seit zehn Jahren zum Schweizer Theater Hora, erhielt den Alfred-Kerr-Preis, spielte in aufsehenerregenden Inszenierungen wie etwa Milo Raus "120 Tage von Sodom" mit, sie ist ein Star und hat Trisomie 21. In ihren Worten bedeutet das, dass sie ein Chromosom mehr habe als das Publikum.

Auf der Homepage der Kammerspiele ist zu lesen, diese seien "ein ästhetisches Organ, ein soziales Organ, ein Organ, das versucht, Freiheiten auszuweiten". Die Homepage wurde von der Stiftung Pfennigparade erstellt, einem Rehabilitationszentrum für körperbehinderte Menschen. Leider fehlt auf der Seite noch das eine oder andere. Das stört aber das Organ der Stadt nicht, das für alle da sein will. Aus diesem Grund gibt es am Samstagmittag eine Art Happening auf dem Odeonsplatz, es spielt eine für diesen Anlass zusammengestellte Multikultiband ziemlich gute Musik, vorbeikommende Bürgerinnen und Bürger werden um ihre Stimme gebeten. Sie können auf hübschen Kärtchen Fragen beantworten wie die, ob alles noch schlimmer werde oder was sie täten, wären sie Königin oder König von München. Das Ensemblemitglied Komi Togbonou liest die Antworten vor, die einen gemahnen München an das Erbe der hier vor 100 Jahren versuchten Revolution, die anderen wollen ein Verbot von Zigaretten. Anarchie und Ordnungswille liegen nahe beieinander.

Daneben kann man sich fotografieren lassen, nach dem Vorbild einer Idee von Jeremy Deller soll mit "What is the City?" ein Tableau der Einwohnerschaft entstehen. Eine Fotowand ist schon fertig, darauf erkennt man Lukas Rüppel, Schauspieler und Ensemblemitglied des (staatlichen) Residenztheaters. Ansonsten müssen sich die Münchnerinnen und Münchner noch ein wenig anstrengen, bis sie mit diesem Massenporträt auch nur annähernd die Diversität der Mitarbeiter der Kammerspiele erreichen. Geht man ums Eck in die Fußgängerzone hinein, stehen dort mehr Menschen vor einem Laden an, der unter prekären Bedingungen hergestellte Billigklamotten verkauft, als zuvor auf dem Odeonsplatz versammelt waren.



Geistreich, gewitzt, umwerfend: Julia Häusermann bei ihrem Solo-Theaterabend "Ich bin's Frank".(Foto: Gina Bolle)

Alle diejenigen, die an Mundels Vorgänger Matthias Lilienthal verzweifelten und von dessen Auffassung eines in alle Richtungen offenen Theaters überfordert waren, werden ihre Sehnsucht nach klassischer theatraler Aufbereitung alter Theatertexte noch ein wenig hintanstellen müssen. Schon als Intendantin in Freiburg drängte Mundel das Theater in die Stadt hinein, mit einer gewissen Beflissenheit versucht sie nun in München Stadttheater zu machen, das in einer Art Vorbildfunktion alle Aspekte berücksichtigt, die man heute halt so berücksichtigen muss. Ihr Ensemble ist bunter und diverser, als das von Lilienthal je war, auch zwei Menschen mit körperlicher Behinderung gehören dazu.

Wie viel dieses Ensemble zu leisten imstande ist, wird man erst im Laufe der Zeit sehen. Bisläng gab es, neben dem Happening in der Stadt: Falk Richters mit Oberflächenreizen nicht geizende Lockdown-Revue "Touch", das Solo von Julia Häusermann und "Habitat", eine Performance von Doris Uhlich mit nackten Münchnerinnen und Münchnern. Es ist die Pandemie-Version einer Massenperformance aus dem Jahr 2019, in der Uhlich die Absurdität von Körpernormen und Schönheitsidealen untersuchte, eine Thema, das sie schon lange umtreibt. Statt damals 120 stehen nun zwölf nackte Menschen in der Therese-Giehse-Halle. Früher war das die Spielhalle, dann die Kammer 2, nun ist der Ort nach der Schauspielerin benannt, die auch Jüngeren noch bekannt sein sollte als die grundrenitente Oma aus Helmut Dietls Fernsehserie "Münchner Geschichten", womit die Umbenennung auch eine Verheißung des Widerständigen ist.

Die Akteure robben über den Boden wie eingeschweißte Putenschnitzel

Die zwölf Menschen setzen sich in Bewegung, patschen ihr Fleisch auf den Boden, schütteln ihre Leiber, arbeiten sich ab an Choreografien, die in ihrer immer wieder durchbrochenen Einheitlichkeit gerade die Individualität der Körper betonen, dicke Körper, dünne, zwei, drei trainierte und der höchst fragile des Ensemblemitglieds Erwin Aljukić. Das schafft Zutrauen in die eigene physische Nichtperfektion und wird dann sehr lustig, wenn die Akteure dicke Plastikoveralls anziehen und über den Boden robben wie eingeschweißte Putenschnitzel aus der Gefriertruhe, die sich selbständig machen.

Aber noch viel bessere Laune macht Julia Häusermann. Die kollektiv arbeitenden Menschen von Theater Hora, darunter die Regisseurin Nele Jahnke, bauen ihr den perfekten Rahmen, in dem sie ganz sie selbst sein darf, geistreich, gewitzt, umwerfend. Erst flirtet sie mit dem Publikum, macht mit ihm eine Art Figurenaufstellung der deutschen Fernsehserienreihe "Verbotene Liebe", woher der titelgebende Frank stammt. Aber bald verliert sie die Lust an zu strengen Vorgängen, begrüßt den Neon-Reifrock als "schöne Frau", schlüpft später auch hinein, in einem Brokatwestchen wieder ganz die Königin, die hier auch mal mit überlegener Ironie zur Ballerina wird.

Audio über „Ich bin’s Frank“ im SWR, 12.10.2020

Kulturmedienschau

Begeisterung zur Eröffnung der Münchner Kammerspiele | 12.10.2020

Daniel Stender



Begeisterung zur Eröffnung der Münchner Kammerspiele | 12.10.2020 4 Min

„Geistreich, gewitzt, umwerfend“, die Süddeutsche Zeitung ist begeistert von Julia Häusermann bei der Eröffnung der Münchner Kammerspiele. Und taz und FAZ schreiben über „Ich weiß nicht mal, wie er starb“, die Corona-Doku der ARD komme „zur rechten Zeit“.

Hier ist der Link zum Audio:

<https://www.swr.de/swr2/leben-und-gesellschaft/begeisterung-zur-eroeffnung-der-muenchner-kammerspiele-12102020-100.html>